

# Alles flau

Autor(en): **Czischka, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448062>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Friedensgerüchte

Aus dem Lärm und Kriegsgetümmel  
steigt nun doch schon dann und wann  
eine Kleinigkeit zum Himmel,  
die man Hoffnung nennen kann.

Und die gläubigen Gemüter  
fassen abermalen Mut,  
weil des Gottes Güte güter  
ist, als man vermuten tut.

Andererseits der Pessimiste  
macht ein längliches Gesicht,  
nennt es eine faule Kiste,  
und er glaubt es einfach nicht.

So hat jeder seine Meinung,  
wie's in der Verfassung steht.

Und es tritt in die Erscheinung,  
daß der Krieg noch weiter geht.

Paul Altheer

## Kegelbrüder

Wann der Bürger von der Tages Plage  
Sich erholt und zu dem Schoppen greift —  
Wie er dann in sittsam frommer Rage  
Froh und heiter nach der Kugel greift,  
Wie er dann den König und die achte  
Mit Verständnis bringt zu lautem Fall —  
Warf er alle Neune, dass es krachte,  
Lauter nah' war dann der Jubel-Schall.

Aber, ach, es fluessen meine Zähren:  
Bös in Basel ward das Spiel entweiht  
Und ein Schreckensschrei, in allen Spähren  
Jammer: Was ist das für eine Zeit!  
Kegelbrüder schleudern sich die Kugel,  
Eine dreissigpfündige, an den Kopf —  
Kennet ihr denn weder Zaum noch Bugel,  
Wer von euch ist denn der chaibe Tropf?

Nein, ihr seid nicht wert mehr, kühn zu kegeln,  
Die ihr euch so grausamlich traktiert —  
Nahe solchen ausgemachten Flegeln  
Fühlt sich selbst der Kegelbub geniert.  
Macht die Eintracht, Burschen, bei euch Pleite,  
Sucht mit Ochsenziemern euch zu nahn —  
Doch beschaut aus angemessener Weite  
Nur in Zukunft noch die Kegelbahn.

T. G.

## Druckfehler

Petersburg. Die Aufführung der  
Operette „Der Walzentraum“ muß unvor-  
hergesehener Hindernisse wegen bis auf  
weiteres verschoben werden.

G. G.

## Militärheilkunde

Kompagnie-Kommandant (mit einem Schrift-  
stück in den Händen): Mörgeli Geballian, Bänzli  
und Ziffeltranger vorrücke! Ihr händ schint's da  
en Tgab gemacht an Oberpferrdearzt, Ihr  
wollid d' Dienst im Zierispital bihandelt werde?

Alle drei: Jawohl, Herr Hauptm!

Kompagnie-Kommandant: Schad, daß mir  
mit em Kindele nüd cha Gmehrgriß mache und  
Taktischritt chloppe, fuß wäridet leh am Seil, all'  
drei: Wie chömed Ihr überhaupt dazue, Eu fälber  
als Kindele aneznelle?

Ziffeltranger: Dä Mörgeli hät gseit, er weis  
afangs lieber en unpäßliche Chue-ßi oder es  
Kob, weder ä chranks Militär, d' Chnoche-  
schlosser nähmid jo doch kä Todiz von Chran-  
kete. Wänn eim der ander Teil vom Kuggegröt  
am Abgheien ist oder wänn Eine Wasser in Chnüne  
hät, daß mer's bim Laufe ghört flosche, so lached  
f ein nu us oder verordnet eim zwo Tag Ziment-  
fack jongliere oder T-Balke balangfiere.

Mörgeli: Oder wie f es dem Bänzli gmadit  
händ, wo-n'r Dirahöh gha hät bis r'es Pfund  
liechter gß ist weder dä Brotfack und ehm d' Ohren  
ufegfande sind wie Schnupfdrucketeckel,  
wo f gseit händ zuen ehm, so lang d' Erden-  
nismargg nüd von eim göng, sei's nüd so  
ghöhrli mit dem Abfuehre, er sei nu nach em Ab-  
treten und ame Sundig nüd so breit laufe, dann  
verhebi's scho.

Bänzli: Und wo f dir, Ziffeltranger, vor Rheu-  
matis dä lingg Abfah übers recht Ohr ue-  
zoge hät und mir scho gmeint händ, mir müesid dä  
Seelepengler lo cho für di, do härt's gheisse,  
er sei im nasse Kemp drei Günd Taktischritt  
chlopfen am Bismind, bis's ehm dä recht Ab-  
fah as lingg Ohr ueziehi, dann sei's uf bede  
Seite symetrisch. Mi Frau hät aber scho gseit,  
wänn i nomol ä so halblebtig heichöm us em  
Dienst, so lös sie mi i dr Allmend ufse lo ab-  
scheße, sie weis ihre Chappi in Empfang näh wie  
sie en abgä hei, wenn r scho nüd vier Zei heb  
und kei Churzfueter freßli, Herr Hauptm!

Solzherr

## Alles flau

Mein Freund Emil und ich sitzen in einer Kneipe,  
und zwar als Solgeerscheinung dieser großen Zeit in  
einer ziemlich schlechten. Der Wein ist fauer, als  
wäre er das Gesicht eines heurigen Friedensengels,  
und will uns keine Zuregung bieten. Wir langweilen  
uns wie Kilometersteine.

Auch Witze können uns nicht aufheitern. Wenn  
der mitleidige Wirt zum Beispiel behauptet, die  
Staatsbeamten wären mit einer Suchhandlung zu  
vergleichen, wo man doch auch diejenigen Bächer am  
höchsten einreihe, die am wenigsten Wert hätten, so  
haben wir dafür nur ein überlegenes Lächeln der  
Geringschätzung.

Und wenn er sich gar zu der Unverschämtheit ver-  
steigt, das Problem des Um-die-Ecke-Schießens sei  
nun gelöst, und uns auf unser blasiertes Wiesel? welsch  
zu machen trachtet, daß man zu diesem Zwecke nur  
den Mörför auf die Seite umzukippen brauche, worauf  
denn die bekannte krumme Geschloßbahn die Granate  
ohne weiteres von selber um die Hausecke bringe,  
werden wir einfach grob.

„Hören Sie 'mal, wenn Sie das einer Kuh ein-  
geben, so kriecht sie nach zwanzig Minuten unter  
den schrecklichsten Windungen.“ schnauze ich ihn an.  
Dann zahlen wir, setzen die Hüte auf und gehen.

Rudolf Gjischka

## Morgens

Morgens hängt an den Bäumen im Parke  
Glanz wie von silbernen schweren Gereben —  
So daß die Bäume nimmer die starke,  
Breite Krone können heben.

Blieben doch am Abend die vielen  
Seufzer, die in den dunklen Gängen  
Von den Lippen der Liebenden fielen.  
In dem dichten Laube hängen.

Friedrich W. Wagner

## Die loyale Presse

Es ist in letzter Zeit viel darüber geklagt worden,  
daß die deutschschweizerische Presse der Regierung  
Schwierigkeiten bereite und sich ihr gegenüber nicht  
loyal verhalte.

Solgende Beispiele werden zur Genüge beweisen,  
daß solche Behauptungen einfach aus der Luft ge-  
griffen sind.

Ein in der „Gazette de Genève“ erschienener Ar-  
tikel über die Trustverhandlungen ist nicht nur re-  
gierungsfreundlich, sondern nimmt die Regierung  
sogar geradezu in Schutz — nämlich die franzö-  
sische. „Journal de Lausanne“ meint in derselben  
Angelegenheit, die Regierung sei in dieser Sache  
absolut korrekt gewesen und wir wären ihr zu großem  
Danke verpflichtet — nämlich der englischen.

Die „Lavandaja Ticinese“, Organ des Herrn  
Kossi, von edlem Sorn entbrannt, schreibt: Es ist be-  
dauerlich, daß es bei uns noch Menschen gibt, die  
sich erschrecken, der Regierung bei jeder Gelegenheit  
Schwierigkeiten in den Weg zu legen und ihre wohl-  
wollendsten Absichten verkennen — gerade jetzt in  
diesen schwierigen Zeiten ist es Bürgerpflicht, den  
höchsten Beamten ein volles Vertrauen zu schenken.  
Es lebe die Regierung! — nämlich die italienische.

Jack Hamlin

## Lieber Nebelspalter!

Eine amerikanische Zeitung hat berichtet,  
daß die Schweiz an der Seite des Zwei-  
bundes in den Krieg treten werde.

Ihr schweizerischer Berichterstatter hatte  
etwas von einer Schinkenaffäre ver-  
nommen und Tschinggenaffäre verstan-  
den — daher die Sensationsmeldung.

Politikus

## Herbst 1915

Der rauhe Herbstwind läßt die Blätter rollen  
Tief in den Staub,  
Es fällt herab auf graue, dürre Schollen  
Das welke Laub.  
Vergilbtes Laub, einß grün und säftesprühend  
Im Sonnenstrahl,  
Einß düstervoll in fatten Sarben glühend —  
Nun welk und fahl.  
So sehn wir jeden Herbst die Blätter schwinden  
Und trauern nicht,  
Der Lenz wird neues Laub dem Aß entwinden  
Zum Brühlingslicht,  
Und immer neu verjüngt das Blätterheer  
Sich jedes Jahr,  
Bis zu des nächsten Herbstes Wiederkehr  
Unwandelbar. —  
Doch jammert uns, wenn junges frisches Leben  
Im Keime stirbt.  
Das seiner Mittwelt gern die Kraft gegeben,  
Die nun verdirbt.  
Im grausen Kampf der Völker schonungslos  
Muß untergehn,  
Bis einß die Saat aus blut'gem Erdenfchos  
Wird auferstehn. —  
Wir klagen nicht, wenn welcke Blätter fallen  
Zum Staub herab,  
Doch tränenreichen Fluges soll'n wir wallen  
Zum Kriegergrab.

J. S. B.

## Briefkasten der Redaktion



G. L. in Zürich. Sie befin-  
den sich dennoch im Irrtum. Die  
Venus, die Sie meinen, heißt die  
medicäische Venus oder Venus  
di Medici, nicht aber medicinä-  
ische Venus oder Venus der  
Mediziner, wie Sie fälschlicher-  
weise gemeldet haben. Die ge-  
nannte Dame hat mit der Me-  
dizin insofern schon ganz und  
gar nichts zu tun, als sie so  
rundervoll mit allen Gütern der

Natur versehen und ausgestattet war, daß ihr kein  
Doktor zu helfen brauchte.

O. W. in Bern. Sie haben ganz recht, die Sornel  
Sahn um Sahn ist heute, im Zeitalter der falschen  
Gebisse, nicht mehr gerecht. Allerdings treffen Sie  
die richtigen Einwendungen, wenn Sie darauf auf-  
merksam machen, daß im Grunde jeder Schweizer  
noch einen Sahn besitze, den andere Weltbürger nicht  
aufzuweisen haben. Sie meinen den Ernst Sahn.  
Die Meinung, daß wir alle so außerordentlich stolz  
auf ihn sein können, ist, bei Licht gesehen, sicher nur  
eine Höflichkeitformel, die Ihrer Gesinnung alle  
Ehre macht.

S. D. in Zürich 4. Also wahrhaftig, der Stadtrat  
hat beschlossen, von der Drucklegung des Steuer-  
registers für 1915 abzusehen. Also schon wieder ein  
Druck weniger. Sie bemerken aber sehr richtig, daß  
es nicht das Register war, das uns drückte, sondern  
daß vielmehr die Steuern uns heute noch drücken.  
Gewiß: uns. Dem Stadtrat kam es aber darauf  
an, nicht mehr zu drucken was ihn, nicht was uns  
drückte.

H. in S. Sie bedachten die Rückkehr zum engen  
Rock in Deutschland infolge Stoffmangels folgender-  
maßen:

Des engen Rockes Zeit war abgelaufen;  
die „Glockenblume“ war das Modenstück.  
Nun kehrt die Frau aus Mangel an den Stoffen  
zum engen Kleide wiederum zurück....  
Wie hat's der Dichter mit dem Wort getroffen:  
„Wie eng gebunden ist des Weibes Glück.“

Entschuldigen Sie vielmals, daß wir zwei Verse  
hinzugedacht haben, Sie haben uns aber zu sehr  
dazu gereizt.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

**NEURALGIE** MIGRÄNE, ISCHIAS,  
Kopfschmerz. **KEFOL**  
DAS BESTE SPECIFICUM  
Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf.  
In allen Apotheken „KEFOL“ verlangen.